

G. T. A. Hoffmann's

ausgewählte Schriften.

---

Zweiter Band:

Die Serapions-Brüder, zweiter Theil.

---

Berlin,

bei G. Reimer.

1827.

A  $\frac{211}{130}$

Die

# Serapions = Brüder.

---

Gesammelte

Erzählungen und Märchen.

Herausgegeben

von

E. T. N. Hoffmann.



---

Zweiter Band.

---

Berlin,  
bei G. Reimer.

1 8 2 7.



RECEIVED  
GENERAL INVESTIGATIVE  
DIVISION  
U. S. DEPARTMENT OF JUSTICE  
WASHINGTON, D. C.

U. S. 26515-48

## Dritter Abschnitt.

---

Es hat, sprach Lothar, als die Serapions-Brüder auf's neue versammelt waren, gar keinen Zweifel, daß unserm Cyprian, gerade wie an dem Tage des heiligen Serapion, der uns zum neuen Bunde zusammenführte, auch heute was Besonderes in Sinn und Gedanken liegt. Er sieht blaß aus und verstört, er vernimmt nur mit halbem Ohr unser Gespräch, er scheint, während er doch nun gewiß mit lebendigem gesunden Leibe hier unter uns sitzt, geistig sich ganz wo anders zu befinden.

So mag er, nahm Ditmar das Wort, denn nun gleich mit dem Wahnsinnigen heranrücken, dessen Namenstag er vielleicht heute feiert.

Und, setzte Theodor hinzu, in exzentrischen Funken sein Inn'res entladen, wie er nur Lust hat. Dann, ich weiß es, wird er wieder fein menschlich gesinnt und kehrt zurück in unsern Kreis, in dem er es sich doch nun einmal gefallen lassen muß.

Ihr thut mir Unrecht, sprach Cyprian; statt daß mich legend ein wahnsinniges Prinzip verstören sollte, trage ich eine Nachricht mit mir, die Euch Alle erfreuen wird. — Wißt, daß unser Freund Sylvester heute von seinem ländlichen Aufenthalt zurückkehrend, hier eingetroffen ist.

Die Freunde jauchzten laut auf, denn allen war der stille gemüthliche Sylvester, dessen innere Poesie in schönen milden Strahlen gar herrlich herausfunkelte, recht von Herzen lieb und werth.

Kein würdigerer Serapions-Bruder ist zu finden, sprach Theodor, als unser Sylvester. Er ist still und in sich

gekehrt, es kostet Mühe ihn zum hellen Gespräch zu entzünden, das ist wahr, aber nie ist wohl ein Dichter empfänglicher gewesen für ein Werk des andern, als eben er. Ohne daß er selbst viel Worte machen sollte, liest man auf seinem Gesicht in deutlichen sprechenden Zügen den Eindruck, den die Worte des Freundes auf ihn gemacht, und indem seine innige Gemüthlichkeit ausströmt in seinen Blicken, in seinem ganzen Wesen, fühle ich mich selbst in seiner Nähe gemüthlicher, froher, freier! —

In der That, begann Dittmar, ist Sylvester deshalb ein seltener Mensch zu nennen. Es scheint, als wenn unsere neuesten Dichter recht geßiffentlich über jene Anspruchslosigkeit hinwegstürmten, die doch eben das Eigenthümlichste der wahren Dichter-Natur seyn möchte, und selbst die besser Gesinnten sollen sich hüten, nicht, indem sie nur ihr Recht behaupten wollen, das Schwert zu zücken, welches jene gar nicht aus der Hand legen. Sylvester geht umher waffenlos wie ein unschuldigcs Kind. — Ist haben wir ihm vorgeworfen, er sey zu lässig, er schaffe vermöge seiner reichen Natur viel zu wenig. Aber muß denn immer und immer geschrieben werden? Setzt sich Sylvester hin, und faßt das innere Gebilde in Worte, so treibt ihn gewiß ein unwiderstehlicher Drang dazu an. Er schreibt gewiß nichts auf, das er nicht wahrhaft im Innern empfunden, geschaut, und schon deshalb muß er unter uns seyn als wahrer Serapions-Bruder.

Ich habe, sprach Lothar, die mystische und angenehme Zahl Sieben ausgenommen, alle ungerade Zahlen, und meine, daß fünf Serapions-Brüder unmöglich gedeihen können, sechs dagegen sehr anmuthig um diesen runden Tisch sitzen werden. Sylvester ist heute angekommen, und nächstens wirft der unruhige unstete Witzling hier wirklich Anker. Wir kennen ihn alle, wir wissen, daß er, die innere Gutmüthigkeit abgerechnet, die er mit Sylvester theilt, sonst den schneidendsten Contrast

gegen diesen bildet. Ist Sylvester still und in sich gekehrt, so sprudelt Vinzenz über in witziger schalkischer Keckheit. Er hat das unverstehbare Talent, alles, das Gewöhnlichste und Außerordentlichste, in den bizarresten Bildern darzustellen, und kommt noch hinzu, daß er alles mit hellem beinahe schneidendem Ton und einem höchst drolligen Pathos vorträgt, so gleicht sein Gespräch oft einer Gallerie der buntesten Bilder einer magischen Laterne, die in stetem rastlosen Wechsel den Sinn fortreißen, ohne irgend eine ruhige Anschauung zuzulassen.

Du hast, nahm Theodor das Wort, unsern Vinzenz sehr treffend geschildert. Zu vergessen ist aber nicht die Sonderbarkeit, daß er bei seinen herrlichen lichtvollen Kenntnissen, bei seinem steten in Brillantfeuer auslodernenden Humor an allem Mystischen mit ganzer Seele hängt und es auch reichlich in seine Wissenschaft hineinträgt. Euch ist doch bekannt, daß er sich nun der Arzneikunde ganz hingegeben?

Allerdings, erwiederte Ottmar, und dabei ist er der eifrigste Verfechter des Magnetismus, den es giebt, und gar nicht läugnen mag ich, daß das Scharfsinnigste und Tiefste, was über diese dunkle Materie zu sagen, ich aus seinem Munde vernahm.

So ho! rief Lothar lachend, bist Du, lieber Ottmar, denn bei allen Magnetiseurs seit Mesmers Zeit in die Schule gegangen, daß Du so entscheidend das Scharfsinnigste und Tiefste zu erkennen vermagst, was darüber gesagt werden kann? — Doch gewiß ist es, daß eben unser Vinzenz, kommt es einmal darauf an, Träume und Ahnungen in ein System hineinzubannen, vermöge seines hellen Blicks besser in die Tiefe zu schauen vermag als tausend andre. Und dabei behandelt er die Sache mit einer jovialen Heiterkeit, die mir gar wohl gefällt. — Mich plagte vor einiger Zeit, als Vinzenz auf seinen Streifereien sich gerade mit mir an einem Orte befand, ein unerträglich nervöser Kopfschmerz. Alle Mittel blie-

ben fruchtlos. Vinzenz trat herein, ich klagte ihm mein Leid. „Was,“ rief er mit seiner hellen Stimme, „was? — Du leidest an Kopfschmerz? Nichts mehr als das? — Leichtes Sache! Die Kopfschmerzen künne ich Dir weg in zehn Minuten, wohin Du willst, in die Stuhllehne, ins Lintensaß, in den Spucknapf — durchs Fenster hinaus.“ — Und damit begann er seine magnetischen Strichel — Es half zwar ganz und gar nichts, ich mußte aber herzlich lachen, und Vinzenz rief vergnügt: „Siehst Du wohl, Freund! wie ich Deines Kopfschmerzes Herr worden im Augenblick?“ — Ich mußte leider klagen, daß der Kopfschmerz eben so arg sey als vorher, Vinzenz versicherte aber, der jetzige Schmerz sey nur ein trügerisches Echo, das mich täusche. Das böse Echo dauerte aber noch mehrere Tage. Ich bekenne Euch bei dieser Gelegenheit, meine würdigen Serapions-Brüder, daß ich an die Heilkraft des sogenannten Magnetismus ganz und gar nicht glaube. Die scharfsinnigen Untersuchungen darüber kommen mir vor, wie die Abhandlungen der englischen Akademiker, denen der König aufgegeben, zu erforschen, woher es rühre, daß ein Eimer mit Wasser, in den man einen zehnpfündigen Fisch gethan, nicht mehr wiege, als der andere bloß mit Wasser gefüllte. Mehrere hatten das Problem glücklich gelöst, und schon wollten sie mit ihrer Weisheit vor den König treten, als ein kluger Weise anrieth, die Sache selbst erst zu versuchen. Da behauptete denn der Fisch sein Recht, er fiel ins Gemicht wie er sollte, und siehe, das Ding selbst, worüber die Weisen mittelst scharfsinnigen Nachdenkens die herrlichsten Resultate herausgebracht, erstirte gar nicht.

„Ey, ey, sprach Dttmar, ungläubiger, unpoetischer Schismatiker! wie kam es, da Du gar nicht an den Magnetismus glaubst, wie kam es denn, daß Du vor einiger Zeit — doch das muß ich Euch Cyprian und Theodor, ganz umständlich erzählen, damit alle Schmach des schud-

den Unglaubens, den Lothar eben geäußert, zurückfallen auf sein eignes Haupt. — Ihr werdet vernommen haben, daß unser Lothar vor einiger Zeit an einer Kränklichkeit litt, die hauptsächlich ihren Sitz in den Nerven hatte, ihn unbeschreiblich angriff, und ihm seinen ganzen Humor verbarb, und alle Lebenslust wegkehrte. — Ganz Theilnahme, ganz Mitleid trete ich eines Tages in sein Zimmer. Da sitzt Lothar im Lehnstuhl, Nachtmüße über die Ohren gezogen, blaß, übernächtigt, Augen zugeedrückt, und vor ihm, den Gott eben nicht mit besonderer Größe gesegnet, sitzt ein Mann von gleicher kleiner Statur, und haucht ihn an, und fährt ihm mit den Fingerspitzen über den gekrümmten Rücken, und legt ihm die Hand auf die Herzgrube, und fragt mit leiser lächelnder Stimme: Wie ist Ihnen nun, bester Lothar! Und Lothar öffnet die Augenlider, und lächelt gar weinerlich und seufzt: Besser — viel besser, liebster Doktor! — Kurz, Lothar, der an die Heilkraft des Magnetismus nicht glaubt, der alles für leeres Hirngespinnst erklärt — Lothar, der alle Magnetiseurs verhöhnt, der in ihrem Treiben nur leidige Mystifikationen erblickt — Lothar ließ sich magnetisiren.

Cyprian und Theodor lachten herzlich über das etwas groteske Bild, das ihnen Dttmar vor Augen gebracht. O Schweige, sprach Lothar, o Schweige doch von solchen Dingen, Dttmar! — der Mensch ist vermöge seines eigenthümlichsten Organismus leider so schwach, das physische Prinzip wirkt so schädlich ein auf das psychische, daß jeder abnorme Zustand, jede Krankheit in ihm eine Angst erzeugt, die, ein momentaner Wahnsinn, ihn zu den abentheuerlichsten Unternehmungen antreibt. Sehr gefeuchte Männer nahmen, als die Heilmittel der Kerkze nicht nach ihrem Sinn anschlagen wollten, zu alten Weibern ihre Zuflucht, und brachten mit aller Religion sympathetische Mittel und was weiß ich sonst noch! — Daß ich mich damals, in heftigen Nervenzusfällen zum Magne-

tismus hinneigte, beweiset meine Schwäche, sonst nichts weiter.

Erlaube, nahm Cyprian das Wort, erlaube, lieber Lothar, daß ich die Zweifel, die Du heute gegen den Magnetismus zu hegen beliebst, nur für das Erzeugniß einer augenblicklichen Stimmung halte. Was ist der Magnetismus, als Heilmittel gedacht, anders als die potenzierte Kraft des psychischen Prinzips, die nun vermag das physische ganz zu beherrschen, es ganz zu erkennen, jeden, auch den leisesten abnormen Zustand darin wahrzunehmen, und eben durch die volle Erkenntniß dieses Zustandes ihn zu lösen. Unmöglich kannst Du die Macht unseres psychischen Prinzips wegläugnen, unmöglich Dein Ohr verschließen wollen den wunderbaren Klängen, die in uns hinein, aus uns herauströmen, der geheimnißvollen Sphären-Musik, die das große unwandelbare Lebensprinzip der Natur selbst ist.

Du sprichst, erwiderte Lothar, nach Deiner gewöhnlichen Weise, Du gefällst Dir in mystischer Schwärmerci. Ich gebe Dir zu, daß die Lehre vom Magnetismus, die ganz in das Gebiet des Geisterhaften hineinstreift, den unendlichsten Reiz hat für jeden Poetischgesinnten. Ich selbst kann gar nicht läugnen, daß mich die dunkle Materie bis in die tiefste Seele hinein angeregt hat und noch anregt, doch höre mein eigentliches Glaubensbekenntniß in kurzen Worten. — Wer mag frevelich und vermessen eindringen wollen in das tiefste Geheimniß der Natur, wer mag erkennen, ja nur deutlich ahnen wollen, das Wesen jenes geheimnißvollen Bandes, das Geist und Körper verknüpft und auf diese Weise unser Seyn bedingt. Auf diese Erkenntniß ist aber doch der Magnetismus ganz eigentlich basirt, und so lange dieselbe unmöglich, gleicht die aus einzelnen Wahrnehmungen, die oft nur Illusionen sind, hergeleitete Lehre davon, dem unsichern Herumtappen des Blindgeborenen.

Es ist gewiß, daß es erhöhte Zustände giebt, in denen der Geist, den Körper beherrschend, seine Thätigkeit hemmend, mächtig wirkt, und in dieser Wirkung die seltsamsten Phänomene erzeugt. Ahnungen, dunkle Vorgefühle gestalten sich deutlich, und wir erschauen das mit aller Kraft unseres vollen Fassungsvermögens, was tief in unserer Seele regungslos schlummerte; der Traum, gewiß die wunderbarste Erscheinung im menschlichen Organism, dessen höchste Potenz meines Bedünkens eben der sogenannte Somnambulismus seyn dürfte, gehört ganz hieher. Aber gewiß ist es auch, daß solch ein Zustand irgend eine Abnormität in dem Verhältniß des psychischen und physischen Prinzips voraussetzt. Die lebhaftesten, stärksten Eräume kommen, wenn irgend ein krankhaftes Gefühl den Körper angreift. Der Geist nutzt die Ohnmacht seines Mitherrschers, und macht ihn, den Thron allein einnehmend, zum dienenden Vasallen. So soll ja auch der Magnetismus nur durch irgend einen krankhaften Zustand des Körpers indizirt werden. Mag es ferner seyn, daß die Natur oft einen psychischen Dualismus verstattet, und daß der geistige Verkehr in doppelter Wechselwirkung die merkwürdigsten Erscheinungen hervorbringt, aber nur die Natur, meine ich, soll eben jenen Dualismus verstatten, und jeder Versuch, ihn ohne jenes Gebot der Königin nach Willkühr hervorzurufen, dünkt mir, wo nicht frevelich, doch gewiß ein gefährliches Wagstück. Ich gehe weiter. Ich will, ich kann nicht läugnen, die Erfahrung ist mir entgegen, daß das willkührliche Hervorrufen jenes potenzierten Seelenzustandes, ist er durch irgend eine Abnormalität im Organism indizirt, möglich ist, daß ferner das fremde psychische Prinzip auf höchst mysteriöse Weise in irgend ein Fluidum, oder wie man es sonst nennen mag — in das vom Magnetiseur ausgehende Agens überhaupt verkörpert und ausströmend (bei der magnetischen Manipulation) die geistige Potenz des Magnetisirten erfassen, und jenen Zustand er-

zeugen kann, der von der Regel alles menschlichen Seyns und Lebens abweicht, und selbst in seiner hochgerühmten Verückung alles Entsetzen des fremdartigen Geistesreichs in sich trägt. Ich kann, sage ich, das Alles nicht läugnen, aber immer und ewig wird mir dies Verfahren als eine blindlings geübte heillose Gewalt erscheinen, deren Wirkung, allen Theorien zum Trost, nicht zu berechnen bleibt. Irgendwo heißt es, der Magnetismus sey ein schneidendes gefährliches Instrument in der Hand eines Kindes; ich bin mit diesem Ausspruch einverstanden. — Soll der Mensch sich unterfangen, auf das geistige Prinzip des andern nach Willkühr wirken zu wollen, so scheint mir die Lehre der Barbarinischen Schule der Spirituallisten, die ohne alle Manipulation nur Willen und Glauben in Anspruch nahm, bei weitem die reinste und unschuldigste. Das Fixiren des festen Willens ist eine bescheidene Frage an die Natur, ob sie den geistigen Dualismus verstatten wolle oder nicht, und sie allein entscheidet. Eben so möchte das eigne Magnetisiren am Bacquet ohne alle Einmischung des Magnetiseurs wenigstens in sofern minder gefährlich genannt werden, als bann keine vielleicht feindlich wirkende Kraft eines fremden geistigen Prinzips denkbar. — Aber! — leichtsinnig, ja wohl in arger Selbsttäuschung befangen und nur unwillkührlich in Ostentation gerathend, handhaben jetzt so viele jene dunkelste aller dunklen Wissenschaften, darf man überhaupt den Magnetismus eine Wissenschaft nennen. Ein fremder Arzt äußerte, wie Bartels in seiner Physiologie und Physik des Magnetismus erzählt, seine Verwunderung, daß die deutschen Aerzte die magnetisirten Individuen so willkührlich behandelten und so dreist an ihnen experimentirten, als wenn sie einen physikalischen Apparat vor sich hätten. Leider ist dem so, und deshalb will ich — mag ich — wenigstens an die Heilkraft des Magnetismus lieber gar nicht glauben, als dem Gedanken Raum geben, daß das unheimliche Spiel mit einer

fremden Gewalt vielleicht einmal selbst mein eignes Leben rettungslos zerstören könnte.

Aus allem, nahm Theodor das Wort, was Du nicht ohne Tiefe und Wahrheit über den Magnetismus gesprochen, folgt nun eben nichts anderes, als daß Du uns vorhin das Geschicklein von dem zehnpfüßigen Fisch wider Deine Ueberzeugung aufgetischt hast, daß Du an die Kräfte des Magnetismus wirklich glaubst, daß Du aber wenigstens Dir aus purem Grauen fest vorgenommen, keinem Magnetiseur in der Welt irgend eine Manipulation auf den Ganglien Deines Rückens oder sonst zu gestatten. Uebrigens stimme ich, was die Furcht vor fremden psychischen Prinzipien betrifft, mit Dir überein, und es sey mir erlaubt, Deinem Glaubensbekenntniß als Note und erklärendes Beispiel die Erzählung hinzuzufügen, auf welche Weise ich in den Magnetismus hingeriet. — Ein Universitäts-Freund, der Arzneykunde beflissen, war der erste, der mich mit der geheimnißvollen Lehre von dem Magnetismus bekannt machte. Wie Ihr mich in meinem ganzen Wesen kennt, möget Ihr Euch wohl vorstellen, daß ich von Allem, was ich darüber vernahm, in dem tiefsten Gemüth ergriffen wurde. Ich las alles, was ich darüber nur erschaffen konnte, zuletzt auch Kluge's bekannten Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel. Dies Buch machte zuerst einige Zweifel in mir rege, da es ohne sonderliche wissenschaftliche Erörterung des Gegenstandes sich nur mehrentheils auf Beispiele bezieht, und dabei ohne Kritik das Bewährte mit dem völlig Märchenhaften, ja mit dem, was sich rein als Märchen dargethan hat, durch einander wirft. Mein Freund widerlegte alle Einreden, die ich ihm entgegenstellte, und bewies mir zuletzt, daß das bloß theoretische Studium in mir gar nicht den Glauben erwecken könne, der unerläßlich sey, sondern daß sich dieser erst finden werde, wenn ich selbst magnetischen Operationen beigewohnt.

Dazu fehlte es damals auf der Unversität aber an aller Gelegenheit; hätte sich auch ein hoffnungsvoller Magnetiseur finden lassen, so gab es doch durchaus keine Personen, die einige Inklination zum Somnambulismus, zur Clairvoyance zeigten.

Ich kam nach der Residenz. Dort stand der Magnetismus eben im höchsten Flor. Alle Welt sprach von nichts anderm, als von den wunderbaren magnetischen Krisen einer vornehmen gebildeten geistreichen Dame, die nach einigen nicht eben bedeutenden Nervenzufällen, beinahe von selbst erst somnambul und dann die merkwürdigste Clairvoyance geworden, die es nach dem Ausspruch aller, des Magnetismus eifrigst Beflissenen, jemals gegeben und künftig geben könne. Es gelang mir, die Bekanntschaft des Arztes zu machen, der sie behandelte, und dieser, in mir einen wißbegierigen Schüler erkennend, versprach mich hinzuführen zu der Dame, wenn sie eben in der Krisis befangen. Es geschah so. Kommen Sie, sprach der Arzt eines Tages, um sechs Uhr Nachmittags, zu mir, kommen Sie, so eben fiel, ich weiß es, meine Kranke in den magnetischen Schlaf. — In der gespanntesten Erwartung trat ich hinein in das elegante, ja üppig verzierte Gemach. Die Fenster waren mit rosafeldnen Gardinen dicht verzogen, so daß die durchfallenden Strahlen der Abendsonne Alles in röthlichem Schimmer magisch beleuchteten. Die Somnambule lag, in ein sehr reizendes Negligée gekleidet, ausgestreckt auf dem Sopha, mit dicht geschlossenen Augen, leise athmend wie im tiefsten Schlaf.

Um sie her im weiten Kreise waren einige Andächtige versammelt, ein paar Fräulein, die die Augen verdrehten, tief seufzten, die gar zu gern selbst auf der Stelle somnambul geworden wären, zur Erbauung des jungen Offiziers und eines andern jungen wohlgebildeten Mannes, die beide auf diesen wichtigen Moment sehnsuchtsvoll zu hoffen schienen, ein paar ältliche Damen,

ble mit vorgebogenem Haupt, die Hände gefaltet, jeden Athemzug der somnambulen Freundin belauschten. —

Man erwartete den eigentlichen höchsten Zustand des Hellsehens. Der Magnetiseur, der sich nicht erst mit seiner Somnambule in Rapport setzen durfte, da dieser Rapport, wie er versicherte, beständig fortbauere, nahte sich ihr und begann mit ihr zu sprechen. Sie nannte ihm die Augenblicke, in denen er heute vorzüglich lebhaft an sie gedacht, und erwähnte manches andern Umstandes, der sich heute mit ihm begeben. Endlich bat sie ihn, den Ring, den er in einem rothen Maroquin=Futteral bei sich in der Tasche trage, und den er sonst nie bei sich gehabt, abzulegen, da das Gold vorzüglich aber der Diamant feindlich auf sie wirkte. Mit allen Zeichen des tiefsten Erstaunens trat der Magnetiseur zurück, und zog das beschriebene Futteral mit dem Ringe hervor, den er erst heute Nachmittag von dem Juwelier erhalten, dessen Existenz der Somnambule also nur lediglich durch den magnetischen Rapport kund worden. Dies Wunder mit dem Ringe wirkte auf die beiden Schulkins so stark, daß mit einem tiefen Seufzer jede nach einem Lehnstuhle flüchtete, und mittelst einiger wohlgeführter Striche des Magnetiseurs in magnetischen Schlaf versiel. Das verhängnißvolle Futteral abgelegt, machte nun der Magnetiseur vorzüglich mir zu Gefallen: mit seiner Somnambule einige Kunststücke. Sie nieste, wenn er Tabak nahm, sie las einen Brief, den er ihr auf die Herzgrube legte u. s. f. Endlich versuchte er, mich durch seine Einwirkung in Rapport zu setzen mit der Somnambule. Es gelang vortrefflich. Sie beschrieb mich von Kopf bis zu Fuß, und versicherte, daß sie es vorher gewußt, wie der Magnetiseur den Freund, dessen deutliche Ahnung sie schon lange in sich getragen, heute mitbringen werde. Sie schien mit meiner Gegenwart sehr zufrieden zu seyn. Plötzlich hörte Sie auf zu sprechen, und richtete sich in die Höhe mit halbem Leibe,

ich glaubte ein Zittern der Augenlider, ein leises Zucken des Mundes wahrzunehmen. Der Magnetiseur berichtete den wiffbegierigen Anwesenden, daß die somnambule Dame in den fünften Grad, in den Zustand der von der äußern Sinnenwelt unabhängigen Selbstanschauung übergehe. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der beiden jungen Männer abgelenkt von den entschlafenen Fräuleins, eben in dem Augenblick, als sie begannen, interessant zu werden. Die eine hatte schon wirklich versichert, daß die Frisur des jungen Offiziers, mit dem sie sich in Rapport gesetzt, sehr angenehm leuchte, die andere aber behauptet, daß die Generalin, die den untern Stock des Hauses bewohnte, eben schönen Caravanen-Thee trinke, dessen Aroma sie durch die Stubendecke verspüre, prophezeite auch hellsehend, daß sie in einer Viertelstunde aus dem magnetischen Schlaf erwachen und ebenfalls Thee trinken, ja sogar etwas Lorté dazu genießen werde. — Die somnambule Dame fing abermals an zu reden, aber mit ganz verändertem, seltsam und wie ich gestehen muß, über die Maßen wohlklingendem Organ. Sie sprach indessen in solch' mystischen Worten und sonderbaren Redensarten, daß ich gar keinen Sinn herausfinden konnte, der Magnetiseur versicherte indessen, sie sage die herrlichsten, tiefsten, lehrreichsten Dinge über ihren Magen. Das mußte ich nun freilich glauben. Von dem Magen abgekommen, wie wiederum der Magnetiseur erklärte, nahm sie noch einen höhern Schwung. Zuweilen war es mir, als kämen ganze Sätze vor, die ich irgendwo gelesen. Etwa in Novalis's Fragmenten oder in Schellings Weltseele. Dann sank sie erstarrt zurück in die Kissen. Der Magnetiseur hielt ihr Erwgöhen nicht mehr fern, und bat uns, das Zimmer zu verlassen, da es vielleicht feindlich auf sie wirken könne, erwacht sich von mehreren Personen umgeben zu sehen. So wurden wir nach Hause geschickt. Die beiden Fräulein, auf die weiter niemand geachtet, hatten